

Müder Kompromiß um Mitternacht

Um sich für die Erweiterung zu rüsten, hat die EU die Agrarpreise, nicht aber das Budget gekürzt

Von Josef Joffe

Bald zwei Jahre ist es her, daß die EU in einem Anfall von Verantwortungsgefühl eine Einladung aussprach: Polen, Ungarn, Tschechien, dazu Slowenien und Estland durften sich mit Cypern um den Beitritt bemühen. Denen mußte das nicht zweimal gesagt werden, aber wußten die Alteingesessenen, was sie taten? Die 15 *beati possedenti* (lat.: Besitzstandswahrer) mußten nicht bloß zusammenrücken, sondern auch kräftig abgeben. Das mögen sie nicht, wie der nächtliche Kompromiß zur Agrarreform zeigt, den die EU nun ausgehandelt hat.

Das Problem der Erweiterung – von 15 auf 21, gar 26 EUler – hat drei Teile: Nicht jeder kann künftig einen oder gar zwei Kommissare für sich reklamieren; die reicher gewordenen Beihilfe-Profitoren wie Italien, Spanien und Irland müssen zugunsten der Neuen abgeben; dito die Bauern, die inzwischen die Hälfte des EU-Budgets abmelken. All das lastet derzeit auf den Schultern der deutschen Ratspräsidentschaft, die dazu noch ein gänzlich selbstsüchtiges Anlie-

gen hat: Bonn zahlt zuviel für die EU – 22 Milliarden mehr, als es kassiert.

Da die Bauern den größten Budget-Brocken verschlingen – knapp 80 Milliarden Mark – gedachte die Regierung Schröder, das Messer hier anzusetzen. Ganz schmerzlos könnte das gehen, wähnte Schröder: Indem man die Stützpreise für Milch, Fleisch usw. senkt, so die Subventionskasse entlastet und dafür die Einzelstaaten zur „Ko-Finanzierung“ bittet. Was Brüssel nicht mehr zahlt, sollten diese ihren Bauern zuschieben. Die Antwort war natürlich ein lautes „non!“ aus Paris. Denn Frankreich ist der allergrößte Nutznießer, bekommt es doch 18 Milliarden Mark jährlich, fast ein Viertel des ganzen Bauern-Budgets.

Für die „Achse“ tun die braven Deutschen fast alles, und so ließen sie die Ko-Finanzierung fallen. Was aber hat der Kompromiß gebracht? Glaubt man den Bayern, dann nur Schlimmes: „Die heimischen Bauern“, so der Münchner Minister Miller, „müssen die Zeche zahlen“. Doch als Bayer schimpft man immer über die Bonner, erst recht, wenn die rot-

grün sind. Schaut man genauer hin, erblickt man eben einen Kompromiß.

Gut ist, daß zwischen 2001 und 2006 die Garantiepreise für Fleisch und Getreide um ein Fünftel sinken, für Milch um 15 Prozent. Das bedeutet: Wenn die EU pro Kilo Fleisch oder Tonne Getreide weniger zahlen muß, kann sie – anfänglich jedenfalls – etwas sparen. Überdies werden bei uns die Lebensmittel billiger. Die schlechtere Nachricht: Die Produktionsquoten für Getreide usw. werden angehoben, so daß mehr erzeugt wird. Auch bei niedrigeren Garantiepreisen steigt so die Subventionssumme, weil plötzlich mehr da ist, was die EU abnehmen muß. Längerfristig wird es also nicht billiger; das Agrarpaket wird bis 2006 gar um knapp 14 Milliarden teurer als geplant.

Mithin: Für die ärmeren Beitrittsländer muß noch immer neues Geld gefunden werden; die EU hat sich wieder einmal als sparunfähig gezeigt. Und: Der müde Kompromiß gilt nur, wenn er in zwei Wochen auf dem EU-Gipfel von Berlin zusammen mit den anderen Reformen der „Agenda 2000“ ratifiziert wird.